

Ein Sparschwein

Schweizer lieben Computer – und können wegen der Rezession immer weniger dafür ausgeben. Doch: Lohnt sich Sparsamkeit beim Computerkauf?

• von Bruno Habegger/sw

Peter M. schämt sich für seinen Fehlgrieff so sehr, dass er bis heute mit niemandem darüber gesprochen hat und auch jetzt nicht dazu stehen mag. Niemand würde nämlich vermuten, dass er Wing Commander IV auf einem 486er-PC mit 66 MHz und Windows 3.1 spielt – statt Super-VGA-Grafik nur grobpixelige Weltraum-Stimmung. Peter M., der als begüterter geltende Abteilungsleiter eines grossen Industriebetriebes, hat seit seiner Scheidung kein Geld für einen Pentium 200. «Wer meinen PC sieht, kennt meinen Kontostand.»

Immer mehr Menschen sind darauf angewiesen, ihren Heim-PC möglichst günstig zu erstehen, zumal laut der neuesten Studie von Branchenexperte Robert Weiss letztes Jahr der Durchschnittspreis für einen brandaktuellen Wunsch-PC inklusive Monitor, Tastatur und Betriebssystem von 3516 auf 3907 Franken gestiegen ist. Zuviel für manche: Im gleichen Jahr gingen die Heimverkäufe um 22'000 Einheiten zurück. «Im Heimbereich macht sich die Rezession stark bemerkbar», sagt Robert Weiss. Da tut es gut, dass Branchenleader Compaq Preisnach-

und mit nachträglichen Arbeiten wie der Vernetzung der Computer», sagt Müller. Vom oft empfohlenen Importieren der Hardware aus den USA oder aus Asien rät er ab: «Das lohnt sich nur für grosse Mengen.» Die mögliche Ersparnis hängt vor allem vom Dollarkurs ab – weniger von den Zollgebühren. Die liegen mit 67 Rappen pro Kilogramm Computer-Importware ziemlich tief. Hinzu kommen grundsätzlich die Transportkosten und 6,5 Prozent des deklarierten Wertes als Mehrwertsteuer. Sparen ist so möglich – wenn man die Unwägbarkeiten des Importes mit in Kauf nimmt. Beispielsweise kann der Computer auf dem Reiseweg beschädigt werden. Oder er fällt innerhalb der Garantiezeit aus – dann heisst es wieder «Return to Sender». Unklar ist auch, wie gut der Support bei Problemen beispielsweise über den Atlantik hinweg funktioniert. Man kennt das alte Lied: Hotlines sind teuer und langsam. Und nach den USA zählt der Taximpuls der Telecom noch schneller...

Einkaufen beim Discounter. Peter M. hatte damals diesen Spar-Weg gewählt, der ihn aber letztlich in die Irre führte. Seinen 486er kaufte er, der sich als Fachmann fühlte, gleich im Karton – als er ihn daheim aufstartete, bereute er



Information

Ein Abonnement für eine PC-Zeitschrift lohnt sich. Sie werden beim PC-Kauf nicht mehr über-tölpelt, erfahren, wann «veraltete» Technologien billiger werden und welche Fragen Sie beim Kauf stellen sollten.



«Ich bin punkto Computer ziemlich ahnungslos, aber neugierig. Trotzdem muss ich nicht immer das Neueste haben. Ich kann warten. Ich spekuliere darauf, dass die neuen Geräte in ein bis zwei Jahren ziemlich billig sind.»

Petra Wild, Moderatorin der SF-DRS Jugendsendung Zebra

lässe bis zu 30 Prozent angekündigt hat. Dies um den Absatz anzukurbeln, der in Europa im Gegensatz zu den USA flau sei – so ein Compaq-Topmanager – weil die verfügbaren Einkommen um 25 Prozent niedriger und die Computerpreise zehn Prozent höher lägen.

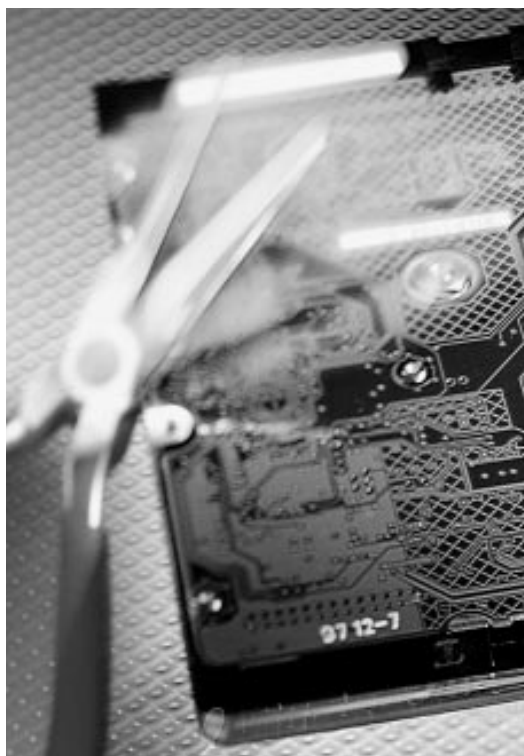
Doch hierzulande denken Fachleute ähnlich wie Willi Müller von der Preisagentur Pro Buy, die für Firmen die günstigste Hardware recherchiert: «Die PC-Preise sind derart tief, dass niemand mehr etwas daran verdient.» Sparen sei für den privaten Anwender kaum mehr möglich. «Die Hersteller verdienen ihr Geld mit Support

seine Voreiligkeit sofort. Der Rechner kam nicht einmal bis zum DOS. Zusammengepackt war alles wieder schnell. Eine halbe Stunde später stand er zum zweiten Mal im Laden – und einen Monat später hatte er seinen «reparierten» Rechner wieder zurück. Diesmal war der Monitor kaputt. Und wieder stand er im Laden. Und wieder kam der PC defekt aus der Werkstatt. Erst als Peter M. mit seinem Anwalt drohte, erhielt er einen neuen Computer. «Alle meine Umtriebe zusammen-gerechnet, hätte ich mir auch einen IBM-PC leisten können.»

Der vermeintliche Spartrip zum Discounter verkehrt sich ohne Fachwissen oder überlegten

Einkauf ins Gegenteil. Vorsicht ist weniger bei Auslaufmodellen von Marken-PCs angebracht als vor den selbst zusammengebauten Eigenmarken, in die der Discounter diejenigen Bauteile steckt, die gerade am billigsten sind. Oft machen die zusammengestellten Kombinationen keinen Sinn. Was soll zum Beispiel ein Pentium 200 mit kümmerlichen 8 MB RAM anfangen? In jedem Fall gilt: Nachfragen lohnt sich. Welche Bauteile stecken im PC drin? Wann wurden sie vom Fließband genommen? Manchmal auch kostspielig und nervtötend: Support ist bei vielen Discountern ein Fremdwort. Davon kann einer mehr als ein Liedchen pfeifen: Der bekannte

namens PC



Do it yourself

Keine Scheu vor dem PC: Bei manchen Händlern können Sie einen Wunschzettel abgeben, den PC zusammenbauen lassen oder selbst montieren.

Jazz-Saxophonist Daniel Küffer, der gerade dabei ist sein Büro einzurichten, benötigt die vielfältigsten Kommunikationsdienste und kauft aus Erfahrung nur dort ein, wo er garantiert eine schnelle Unterstützung bekommt. «Ich ärgere mich schon genug mit meiner Software herum»,

sagt er, «deshalb will ich nicht auch noch ständig Probleme mit der Hardware.» Die höchsten Kosten entstehen bei der Einrichtung und Anpassung der Software an seine Bedürfnisse – für Küffer fallen darum etwas höhere Hardware-Kosten kaum mehr ins Gewicht. ►



Prozessor

«Intel inside» ist zwar ein gewichtiges Werbeargument, doch AMD, Cyrix und IBM, die Konkurrenten des Marktbeherrschers Intel, sind viel günstiger und zumeist dem Original ebenbürtig.

Spartips

Überlegen Sie sich gut, wozu Sie den Computer brauchen und welche Programme Sie einsetzen wollen. Spielen Sie beispielsweise mit Ihrem Computer, brauchen er und damit Ihr Portemonnaie mehr Power.

Kaufen Sie nur sinnvolle Kombinationen. Im Zweifelsfall brauchen Sie dafür den Rat von Fachleuten. Vielleicht haben Sie welche im Bekanntenkreis – ansonsten meiden Sie Discounter ohne kompetente Beratung.

Erkundigen Sie sich, welche Art von Support Sie geniessen und wieviel er unter Umständen kostet. Kommt jemand bei Ihnen vorbei (On-Site- oder Vorort-Support) oder müssen Sie den Computer in den Laden schleppen? Gibt es Wartezeiten?

Denken Sie daran: Ein billiger PC vom Discounter oder vom Occasions-Markt ohne Support kann Sie teuer zu stehen kommen. Erfreulicherweise haben das einzelne Discounter erkannt: Media Markt z.B. bietet in einzelnen Filialen eine Support-Abteilung.

Die besten Schnäppchen erhaschen Sie, wenn neue Modelle oder neue Prozessoren auf den Markt kommen.

Tun Sie sich mit anderen zusammen und geben Sie Sammelbestellungen auf. So können Sie Rabatte aushandeln.

Wie bezahlen?

Leasen oder mieten

Sind Sie gerade nicht flüssig und brauchen einen Computer? Bestellen Sie unverzagt bei Warenhäusern wie Manor oder Jelmoli, die Computer feilbieten, eine Kundenkarte. Sie müssen nur über ein regelmässiges Einkommen verfügen und auf dem Betreibungsamt unbekannt sein. Und schon

können Sie die neue Maschine in Raten abstottern. Monatlich werden natürlich auch Zinsen fällig. Im Aufwind befindet sich das Miet- und Leasinggeschäft: Wie bei den Kundenkarten lohnt sich auch hier der Vergleich der Konditionen. Welches ist die Mindestmietdauer? Welche Garantieleistungen erbringt der Händler? Berechnen Sie auch,

wieviel Sie am Ende mehr zahlen! Und bedenken Sie: Der Computer gehört während der gesamten Vertragsdauer nicht Ihnen, sondern dem Händler. Vorteil: Sie können nach einer gewissen Zeit Ihren Computer problemlos gegen einen neuen umtauschen. Allerdings verlieren Sie die bis dahin einbezahlten Raten. Und: Leasing ist am Ende teurer als Kaufen.

Kaufberatung

PC-Shopping in der Schweiz

► **Selbst ist der Mann oder die Frau** – was im eigenen Heim das Budget entlastet, kann beim Computer teuer zu stehen kommen. Zwar spart man beim sogenannten Assemblieren im günstigsten Fall 10 bis 15 Prozent ein, wie der Langenthaler Ueli Pfister schätzt, der in seiner Freizeit Computer baut und repariert. «Doch es ist ein bisschen wie Lotto: Erwischt man beim Einkauf minderwertige Bauteile, wird's teuer.» Zudem braucht's Know-How: Nicht jede Kombination der PC-«Organe» läuft mit den Standardeinstellungen. Das fängt beim «Gehirn» an: Die Kniffe für die Prozessoren der billigeren Konkurrenz von Marktleader Intel muss man kennen. Hier eröffnet sich übrigens eine einfache Sparmöglichkeit: Diese Chips (von Cyrix oder AMD beispielsweise) sind etwa 50 % günstiger und bei Standard-Programmen einem Intel-Prozessor ebenbürtig. Wer lieber klein anfangen will: Auch bei Peripherie lohnt sich der Eigenbau. Interne Harddisks, CD-Drives etc. sind meist günstiger.



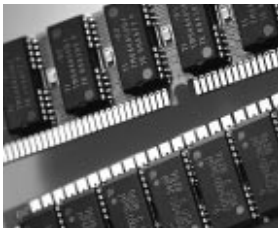
«Ich kaufe selten Computer. Wenn, dann schaue ich auf Leistung und Qualität, weniger auf den Preis. Denn in vielen billigen Maschinen stecken oft faule Teile drin.»

Robert Weiss, Unternehmensberater und Computer-Guru

Zu Komplett-Systemen von Markenherstellern mit vorinstallierter Software (sogenannten Bundles) greift, wenn das alles zu mühsam ist, wer am liebsten ein erprobtes, funktionierendes Modell auf dem Tisch haben will. Ein Rabatt liegt noch drin, den manche Händler schon nur gewähren, wenn man ihnen mit dem Kauf via Kreditkarte droht. Sie müssen nämlich 3,25 Prozent an die Kreditkarten-Firma abgeben. Feilschen gehört zwar hierzulande nicht zum Kulturgut

wie etwa im Orient, doch mit etwas Geschick erhält man z.B. eine Maus oder einen Joystick gratis zum neuerworbenen PC. Schüler und Studenten haben Glück: IBM Schweiz beispielsweise gewährt ihnen via Händler rund 15 Prozent Rabatt – ausgeschlossen ist allerdings die Heim-PC-Linie Aptiva. Bei Compaq ist man grosszügiger: Hier gibt's, wenn auch mit Modell-Einschränkungen, 20 Prozent. Wer ganz arm ist, hat beim Marktführer sogar die – allerdings kleine – Chance, einen PC umsonst zu bekommen. Vorführ- und andere ausrangierte Modelle werden an Behinderte, Arbeitslose oder gemeinnützige Organisationen verschenkt. Ähnlich geht auch der Software-Riese Microsoft vor, in der Schweiz aber ziemlich unstrukturiert. Schüler und Studenten erhalten Rabatte von 35 bis 50 Prozent – allerdings nur auf Vollversionen.

Hier bitte nicht sparen:



RAM-Speicher

Je mehr der PC in seinem RAM-Speicher behalten kann, desto schneller läuft er. Denn die Festplatte, auf der er mit wenig RAM manches zwischenlagert, ist langsamer. RAM ist günstig: Für etwa 70 Franken erhalten Sie bereits 8 MB. Sie müssen nicht einmal Original-RAM einbauen. Jene RAM-Clones von Herstellern wie Kingston genügen auch. Für Windows 95 brauchen Sie 32 MB. RAM-Einbau wird auf Seite 21 Schritt für Schritt beschrieben.



Festplatte

Sie bereuen es schnell, wenn Sie eine langsame Festplatte mit wenig Speicherplatz kaufen. Sie bremst das ganze System. 2-Gigabyte-Laufwerke mit einer Zugriffszeit von etwa 13 Millisekunden gelten als gut.



Monitor/Grafikkarte

In die Bildröhre müssen Sie während Stunden schauen. Um keine Kopfschmerzen zu verursachen, sollte er im Zusammenspiel mit der Grafikkarte hohe Bildwiederhol-Frequenzen bieten – je höher, desto besser. Bequem sind 17-Zoll-Monitore. Augenschonende Monitore haben ihren Preis: Um 1000 Franken müssen Sie einkalkulieren.

Den besten Spartip will der Manager eines grossen Computer-Unternehmens nur flüsternd weitergeben: «Nicht immer das Neueste kaufen.» Und: «Abwarten, bis neue Modelle auf den Markt kommen.» Jetzt ist beispielsweise der neue MMX-Prozessor im Trend, siehe Seite 47. Die Folge: Geräte ohne den Multimedia-Turbo werden billiger. Ähnlich ist die Lage bei der Software: Seit Windows 95 sind die Programme für Windows 3.11 für einen Schleuderpreis zu haben. Das freut Peter M. «Ich habe keine Lust, auf alle Marketing-Massnahmen der Industrie zu reagieren», sagt er – obwohl er zuweilen neidisch auf jene Monitore schielt, die prächtige Weltraum-schlachten in Super-VGA zeigen. «Kaufe ich mir halt Spiele, bei denen das Spielprinzip wichtiger ist als die Grafik», seufzt er. «Tetris ist ja auch ganz spannend.» ●

Wie importieren?

Kaufen im Internet

Nicht jeder kann auf USA-Reise gehen und dort sämtliche Computershops nach guten Angeboten abklappern. Da hilft das Internet. Unter <http://oracle.uvision.com> werden derzeit über 400'000 Preise zu allen möglichen Produkten aufgeführt, jeweils mit Adresse des Händlers oder Herstellers. Verschiedene Mailorder-Firmen wie z.B. <http://internet.net/> oder <http://www.necx.com/> bieten

Maschinen und Software direkt an. Der wichtigste Vorteil: Die Preise sind aktueller als in der Schweiz. Doch es muss gerechnet werden: Zum Preis des Produktes kommen die Transportkosten (via Fedex, UPS oder anderen Firmen) und bei der Einfuhr die Mehrwertsteuer von 6,5 Prozent sowie Zollgebühren von 67 Rappen pro Kilo. Und was oft vergessen wird: Aus USA-Steckdosen kommt 110-Volt-Strom. Ein neues 220-Volt-Netzteil wird fällig. Bei Hardware gilt die Faustregel, dass der

Endpreis so tief sein sollte, dass eine allfällige Rücksendung bei Garantie-Ansprüchen noch drin liegt. Trotz allem ist's ein Risikogeschäft, nicht nur wegen der via Internet zu übermittelnden Kreditkarten-Nummer: Kommt es zu rechtlichen Problemen, müsste sich der Käufer in die USA bemühen.

Fazit: Für Geräte, die man auch hierzulande bekommt, lohnt der Kauf kaum. Anders bei einzelnen Bauteilen oder bei exotischer

Hardware beispielsweise aus dem Mac-Lager, die man nur in den Staaten bekommt. Die Einkaufsmöglichkeiten liegen auch näher: Im Usenet, dem Teil des Internet, der nach dem Prinzip eines «Schwarzen Brettes» funktioniert, finden sich günstige Occasions-Angebote. In den beiden Newsgruppen ch.comp und ch.market (zu finden mit dem Newsreader des Internet Browsers) bieten Internet-Benutzer ihre gebrauchten Computer und Bauteile an.